

Ein frühbronzezeitlicher Halskragen aus der Altmark

Von Rolf H a c h m a n n , Hamburg

Mit Tafel XVI, 2 und 1 Textabbildung

Im Jahre 1939 veröffentlichte E. Sprockhoff Funde flacher Halskragen von Bodenwerder, Kr. Holzminden¹⁾, und vom Hainberg bei Göttingen²⁾, deren Typ bis dahin im Schrifttum nicht bekannt war. Er faßte die Halskragen als Nachbildungen irischer Goldlunulae auf und meinte, in ihnen Vorformen der glatten, nordischen Halskragen der Per. II und III erkennen zu können.

Nach dem kleinen Hort von Bodenwerder, der zwei Kragen dieses Typs umfaßt — der Kragen vom Hainberg bei Göttingen ist ein Einzelfund —, könnte man diesen Halskragentyp benennen.

In den Kunstsammlungen Veste Coburg befindet sich seit langem ein bisher nicht publizierter Halskragen vom Typ Bodenwerder³⁾. Dieser ist wie die übrigen aus dünnem Blech hergestellt, hat einen Durchmesser von 24,5 cm und ist bis zu 4,7 cm breit (Tafel XVI, 2, u. Abb. 1). Wenig oberhalb der Mitte trägt er einen Grat. Die Unterseite ist völlig flach, der Grat also nicht von hinten herausgetrieben. In allen diesen Einzelheiten steht der Halskragen dem vom Hainberg bei Göttingen am nächsten, der indessen etwas kleiner ist.

Die Enden des in den Kunstsammlungen Veste Coburg befindlichen Halskragens sind ebenso wie die der anderen Exemplare flach ausgehämmert und nach außen zu Ösen aufgerollt. Auch bei ihm stehen die Flächen der Kragenden senkrecht zur Fläche des Kragens. Beide Enden verbreitern sich nach den Ösen hin, die beide eine Höhe von 3,00 cm besitzen, also ganz wesentlich breiter sind als die der drei anderen Stücke des Typs. Beide Ösen sind je fünfmal schwach eingeschnürt. Die der anderen Halskragen sind völlig glatt.

Wenn man diese einfachen Erzeugnisse eines primitiven Metallhandwerks mit ästhetischen Maßstäben messen darf, so muß dieser Halskragen als der schönste, der am besten gelungene des Typs bezeichnet werden.

Der Kragen ist alt zerbrochen; sein ursprünglich glatter Rand ist an beiden Seiten geringfügig ausgebröckelt. Die Ösen weisen zahlreiche tiefe Risse auf, die anscheinend schon bei der Bearbeitung entstanden sind. Die Patina ist gelbgrün, durchweg sehr glatt und verhältnismäßig gleichmäßig.

Technisch scheint der Halskragen eine interessante Kombination von Guß- und Treibverfahren darzustellen. Die flache Unterseite läßt zunächst an Herdguß denken, doch eher Schalenguß mittels einer flachen und einer vertieften Form vermuten. Spuren des Gusses sind nachträglich abgeputzt. Die Form der Enden des Kragens im Rohguß läßt sich nicht mehr erschließen; man möchte jedoch an dicke Drahtenden denken. Diese wurden offenbar dünn ausgehämmert, und zwar so, daß die Fläche der Enden sofort senkrecht zur Kragenfläche stand, denn Spuren nachträglicher Torsion an der Übergangsstelle zwischen Kragen-

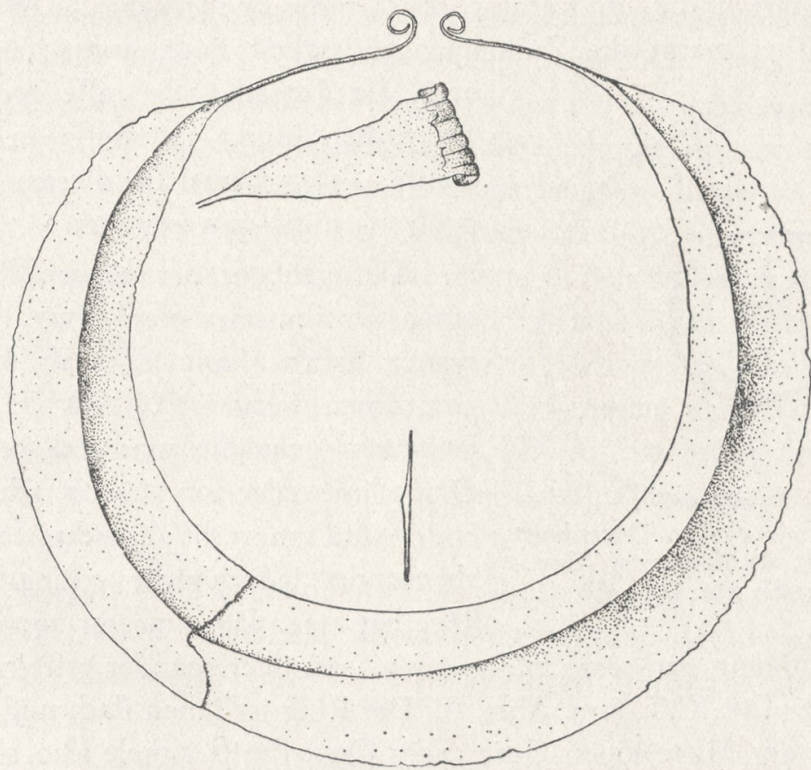


Abb. 1. Altmark. Lunulaartiger Halskragen; $\frac{1}{2}$ nat. Gr.

und Endflächen sind nicht erkennbar. Danach erhielten die äußersten Enden — vielleicht in einer Preßmodel — ihre Profilierung, und dann wurden sie zu Ösen aufgerollt, wobei das Metall rissig wurde.

Eine chemische Analyse des Halskragens liegt nicht vor. Das spröde, dem Hämmern gegenüber widerspenstige Metall läßt an eine bronzeähnliche Legierung denken. Offenbar beherrschte der Handwerker die Technik des Bronzetreibens noch nicht vollkommen.

Als Fundort wird für den Halskragen in den Kunstsammlungen Veste Coburg lediglich die Altmark angegeben. An dieser Angabe braucht nicht gezweifelt zu werden. Spekulationen über genauere Fundortangaben finden aber weder durch den Katalog noch in der Zusammensetzung der prähistorischen Bestände der Sammlungen irgendwelchen Anhalt⁴⁾. Die Lage der beiden

⁷ Jahresschrift Bd. 38.

anderen Fundstellen mit Halskragen vom Typ Bodenwerder im Leine- bzw. im Wesertal spricht nicht unbedingt gegen die Fundortangabe „Altmark“; auch die kulturellen Verhältnisse in der Altmark zur frühen Bronzezeit schließen diese Herkunft nicht aus.

Wie bei dem Fund von Bodenwerder handelt es sich bei dem aus der Altmark anscheinend um einen kleinen Hort⁵⁾, denn zusammen mit dem Halskragen werden in Coburg Fragmente zweier Ringe aufbewahrt. Einziger Anhaltspunkt für die Zusammengehörigkeit der Stücke ist die gemeinsame Fundortangabe „Altmark“, die im Katalog sonst nicht wiederkehrt. Die einheitliche gelbgrüne Patina macht die Zusammengehörigkeit noch wahrscheinlicher, und

auch die Tatsache, daß alle drei Stücke alt zerbrochen sind — jeweils in zwei Fragmente — erscheint in diesem Zusammenhang als nicht unwesentlich.

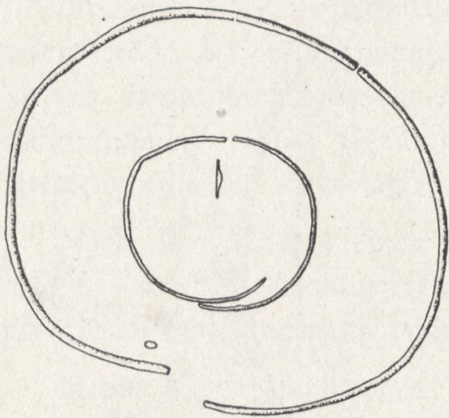


Abb. 2. Ring mit ovalem Querschnitt und Ring mit dachförmigem Querschnitt; $\frac{1}{3}$ nat. Gr.

Der größere der beiden Ringe dürfte einen Durchmesser von etwa 13,5 cm besitzen haben, kann also als Halsring angesprochen werden (Tafel XVI, 2, Abb. 2). Er ist unregelmäßig rund und besitzt ovalen Querschnitt, der um 0,3 cm schwankt. Die Enden sind senkrecht abgeschnitten und mäßig abgerundet, jedoch nicht verjüngt. Der andere Ring hat einen Durchmesser von etwa 5,8 cm,

wenn man annimmt, daß seine Enden etwa 2 cm übereinander griffen, wofür sein Radius spricht (Taf. XVI, 2, u. Abb. 2). Der Ring ist innen flach und trägt außen annähernd in der Mitte einen Grat. Sein Querschnitt ähnelt also sehr dem des Halskragens, und das ist wiederum ein wichtiger Anhaltspunkt für die Zusammengehörigkeit der drei Stücke. Der Ring ist bis zu 1,2 cm breit und über 0,1 cm dick. Der Rand ist an verschiedenen Stellen ausgebrochen. Nach den Enden zu verjüngt sich der Ring unregelmäßig. Nach seiner Größe zu urteilen, handelt es sich um einen Armring.

E. Sprockhoff betonte bereits die engen stilistischen Beziehungen zwischen den Halskragen von Typ Bodenwerder und den irischen Goldlunulae⁶⁾. Gemeinsam sind beiden Schmuckformen der völlig flache Kragenring und die dazu senkrecht stehenden Enden. Nach dem Westen weist auch das Fischgrätenmuster des einen der Bodenwerder Halskragen⁷⁾. Die teilweise Herstellung der Halskragen vom Typ Bodenwerder im Gußverfahren stellt diese keineswegs zu den offenbar in der Regel in Treibtechnik hergestellten Lunulae in einen Gegensatz, denn die Unterschiede im Herstellungsverfahren sind offensichtlich materialbedingt⁸⁾.

Fremd dagegen sind bei den Lunulae die Ösenenden. Der einzige deutsche Fund einer Goldlunulae — Schulenburg, Kr. Springe ⁹⁾ —, den man doch gerne in unmittelbarerem Zusammenhang mit den Halskragen vom Typ Bodenwerder betrachtet wissen möchte, weist wie alle anderen Goldlunulae völlig flache Enden auf, die jegliche Andeutung einer Aufrollung vermissen lassen. Die Ösen weisen tatsächlich in eine ganz andere Richtung, nämlich in den Bereich der Aunjetitzer und Straubinger Kultur. Dort sind Ösenenden — allerdings niemals in Breite der des Altmärker Halskragens — an Ringen geläufig ¹⁰⁾.

Neben fremden Stilelementen weisen die Halskragen vom Typ Bodenwerder jedoch auch bodenbeständiges Formengut auf. Als etwas anderes kann man die Rippung auf den Ösen des Kragens aus der Altmark nicht auffassen. Auch die Gratbildung auf den Flächen der Kragen dürfte einheimisch sein. Beziehungen zu der von der Rückseite herausgetriebenen Zierleiste des Kragens von Velvary in Böhmen ¹¹⁾, auf die E. Sprockhoff hinweist, erscheinen recht zweifelhaft. Ebensogut könnte man Verbindungslinien zwischen dem Grat der Kragen vom Typ Bodenwerder und den gerippten Halskragen vermuten! Offenbar will doch die Ornamentik des Kragens von Velvary im ganzen betrachtet werden. Bodenständig ist endlich sogar die Verwendung des westeuropäischen Fischgrätenornaments auf einem Halskragen. Dieses ist wohl von westeuropäischen Beilen geläufig, doch nicht von den Goldlunulae, jedenfalls nicht als einziges Zierelement.

Die Halskragen vom Typ Bodenwerder sind offenbar ein Beitrag des erst im Entstehen begriffenen örtlichen Metallhandwerks zu der damals weit verbreiteten Sitte, Schmuck in Gestalt von Halsringen, Halseinsätzen oder Halskragen zu tragen.

Den bereits erwähnten Halskragen aus dem böhmischen Steinkistengrab von Velvary wollte E. Sprockhoff an den Typ von Bodenwerder angeschlossen wissen. Formenkundlich und technisch steht dieser jedoch ganz abseits. Er hat wie die späteren norddeutschen und nordischen Halskragen eine schräge Kragenfläche ¹²⁾. Die Ösen schließen sich unmittelbar an diese an und haben deswegen dieselbe Neigung. Der Kragen ist viel breiter und wirkt durch die unmittelbar anschließenden Ösen gedrungener. Nach J. Schráníls Angaben ¹³⁾ ist der Kragen von Velvary in Treibtechnik hergestellt. Im oberen Drittel befindet sich „eine getriebene Leiste“ und am unteren Rande sind „zickzackförmige Verzierungen eingehämmert“. Es ist indessen nicht möglich, diesen Halskragen irgendeiner anderen Gruppe beizuordnen.

Wenn aber dieser Halskragen nicht zum Typ Bodenwerder gehört, so kann er ihn auch nicht datieren. Obwohl also E. Sprockhoffs Argumente in dieser Richtung nicht haltbar sind, gibt es aber keine Anhaltspunkte für einen wesentlich anderen Zeitansatz. Goldlunulae und Ösenhalsringe bieten Termini post

quos, d. h. während der Lebensdauer dieser Formen müssen ihre Nachahmungen entwickelt worden sein. Nun sind zwar die Lunulae stilistisch eindeutig „frühbronzezeitlich“, was aber chronologisch nicht allzuviel besagt, da die westeuropäische Frühbronzezeit eine Spanne umfaßt, die im Mitteleuropa zumindest noch mit dem Beginn der Hochbronzezeit einhergeht. Die wenigen geschlossenen Funde mit Lunulae besagen für deren Datierung auch nicht viel. Am Maßstab der Ösenringchronologie gemessen, könnten die Halskragen vom Typ Bodenwerder ebenso gut in der Zeit der Horte von Tinsdahl und Langquaid wie wesentlich früher entstanden sein.

Es hieße aber die typologische Methode über Gebühr beanspruchen, wollte man auf Grund stilistischer Merkmale innerhalb des Typs von Bodenwerder zwischen älteren und jüngeren Exemplaren unterscheiden. Auch in dieser Hinsicht kann man E. Sprockhoff kaum folgen. Nach seiner Auffassung müßte der Halskragen aus der Altmark als das bisher jüngste Stück des Typs angesehen werden; ebensogut könnte es aber auch von einem besonders geschickten Handwerker annähernd gleichzeitig mit den übrigen Exemplaren hergestellt worden sein.

Chorologisch gibt der Altmärker Halskragen eher negative als positive Anhaltspunkte. Nach der Lage der beiden zuerst bekannt gewordenen Fundorte hätte man mit aller Vorsicht an eine Lokalform des oberen Wesergebiets denken mögen. Nun zeigt sich, daß das Areal ganz anders aussehen kann. Wie es aber aussehen wird, wenn sich die Zahl der Funde so weit vergrößert hat, daß der „Fehler der kleinen Zahl“ bei der chorologischen Betrachtung keine Rolle mehr spielt, bleibt weiterhin unbekannt¹⁴⁾.

Für die Typologie liegt die Bedeutung des Altmärker Halskragens darin, daß er einen Beitrag zur Abgrenzung des Spielraums des Typs leistet. Während durch die Funde von Göttingen und Bodenwerder nur wenige Grundelemente des Typs erkennbar wurden — Form und Neigung des eigentlichen Kragens, Gestaltung der Ösenenden und deren Stellung zur Kragenfläche —, wird nunmehr deutlich, daß auch die Gratbildung für den Typ nicht unwesentlich ist. Drei der vier bekannten Kragen weisen Gratbildungen auf, davon zwei in völlig identischen Formen. Mit einiger Wahrscheinlichkeit wird man auch an Neufunden dasselbe Zierelement finden.

Drei der vier bisher bekannten Halskragen vom Typ Bodenwerder haben eine nicht völlig glatte Oberfläche. E. Sprockhoff ersieht die Gratbildung auf den Kragen von Göttingen und Bodenwerder wenig belangvoll. Er faßt sie als glatte Halskragen auf und setzte sie zu den glatten nordischen Halskragen der Per. II und III in Beziehung. Nach seiner Meinung sollen die glatten nordischen Halskragen nicht aus den gerippten norddeutschen Kragen, sondern aus denen vom Typ Bodenwerder entstanden sein!

E. Sprockhoff sah offenbar zwischen den gerippten und glatten Halskragen eine weite Spanne, deren unvermittelte Bewältigung er dem bronzezeitlichen Handwerker nicht zutraute. Halskragen vom Typ Bodenwerder und glatte Halskragen schienen ihm einander näher zu stehen. Eine eingehendere Analyse aller Formenelemente bestätigt das indessen nicht. Glatte und gerippte Halskragen werden im wesentlichen nur durch ein Formenelement voneinander getrennt, eben die Rippung. Die Halskragen vom Typ Bodenwerder werden mit den glatten Halskragen nur durch ein einziges Formenelement verbunden, dessen Einheitlichkeit jedoch alles andere als gesichert ist, nämlich die glatte Oberfläche des Kragens. Neigung des Kragens, Gestaltung der Kragenden trennen die glatten Halskragen deutlicher von dem Typ Bodenwerder, als die Rippung sie von den gerippten Halskragen scheidet. Aber selbst wenn man sich nicht zu einer derartigen Auffassung von der Verwandtschaft der Formen entschließen kann, ist das Problem der Entstehung der glatten Halskragen nicht gelöst, wenn man sie von den Halskragen vom Typ Bodenwerder ableitet. Was man nämlich dem primitiven Menschen bei der Entwicklung der glatten Halskragen nicht zubilligen will, ein bescheidenes Maß an selbständiger Schöpferkraft, die Intuition, die Rippung, aufzugeben und sich zur Herstellung einer glatten Oberfläche zu entschließen, das muß man demselben Menschen bei der Herstellung der ersten Goldlunula einräumen, für die es keine Metallvorbilder gibt ¹⁵⁾.

Die heutige Forschung ist durchweg nicht mehr geneigt, Probleme solcher Art zu diskutieren. Darin bekundet sich — unausgesprochen — ein nicht unwesentlicher Wandel grundsätzlicher Anschauungen. Auch E. Sprockhoff dürfte heute, sofern man seine neueren Ansichten zum Problem der Typologie richtig versteht, dem Problem der Entstehung der glatten Halskragen nicht mehr soviel Belang beimessen ¹⁶⁾. Man möchte fernerhin vermuten, daß er auch hier „in der Aufstellung typologischer Reihen“ nicht mehr ein „Abbild des einstigen Geschehens“ darstellen möchte.

Hinter einer Umwertung typologischer Betrachtungsweisen, hinter Diskussionen über den Deutungswert typologischer Reihen steht letztlich die entscheidende Frage: Besitzt der primitive Mensch die Schöpferkraft, um den kulturellen Fortschritt spontan vorwärts zu treiben, oder ist dieser nur bestimmt durch die — unbewußte — Auslese geeigneterer Kulturgüter aus dem durch die Unfähigkeit zur vollkommenen Nachahmung bestimmten Spielraum der Formen? Der eingeschworene Typologe müßte sich unbesehen für die positive Beantwortung der zweiten Frage entscheiden und selbst dort typologische Reihen konstruieren, wo sie die Funde nicht zeigen. Die Unmöglichkeit, typologische Reihen ohne bedenkliche Hilfskonstruktionen ad infinitum zu verfolgen, beweist aber, daß der primitive Mensch sich von dem der heutigen

oder geschichtlichen Hochkulturen hinsichtlich seiner Schöpferkraft nicht generell, sondern allenfalls graduell unterscheidet; ein Tatbestand, der der Ethnologie längst bekannt ist. Die Existenz typologischer Reihen beweist auf der anderen Seite, daß der Primitive doch auch oft den Weg des geringeren Widerstandes gegangen ist, aber kaum häufiger als der Mensch der Hochkulturen. Aller menschliche Fortschritt scheint sich also zwischen den zwei Extremen — blinde Nachahmung und schöpferische Neugestaltung — zu entwickeln.

Wenn uns Heutigen deswegen rückblickend der Weg vom gerippten zum glatten Halskragen als der wahrscheinliche erscheint, so kann solche Auffassung trotzdem ein Trugschluß sein. Wir sehen eine relativ große Fülle von Formen verschiedener Landschaften und Zeiten, die sich uns zu einem fiktiven System verwandschaftlicher Beziehungen zu gruppieren scheinen. Der Handwerker der Bronzezeit hat zweifelsohne mehr als nur diese Formen gesehen; aus einer ganz anderen Perspektive heraus hat er aber auch sicherlich vieles nicht sehen können. Der Weg, den er ging, kann also selbst dann, wenn er sich für den „bequemen Weg“ entschied, ein ganz anderer gewesen sein. Die Urgeschichtsforschung wird wohl theoretisch den Spielraum aller Deutungsmöglichkeiten ermitteln können, doch nicht in der Lage sein, sich für eine der Möglichkeiten in jedem Fall sicher zu entscheiden.

A n m e r k u n g e n

(1) E. Sprockhoff, in: *Germania* 23, 1939, S. 2, Abb. 2.

(2) E. Sprockhoff, 1939, S. 2, Abb. 1.

(3) Die Genehmigung zur Veröffentlichung dieses Stückes dankt Verfasser Herrn Direktor H. Kohlhausen, Kunstsammlungen Veste Coburg. — Zum gleichen Objekt vgl. den Aufsatz von O. Kleemann, in: *Germania* 31, 1953, S. 135 ff., bei dessen Erscheinen sich vorliegender Beitrag bereits im Druck befand, so daß es nicht mehr möglich war, bis in alle Einzelheiten auf ihn einzugehen.

(4) Außer Funden aus der näheren Umgebung von Coburg umfaßt die urgeschichtliche Sammlung des Museums auch solche aus verschiedenen Landschaften Norddeutschlands.

(5) Eine Deutung als Beigabeninventar eines Frauengrabes wäre zwar in der Theorie nicht unmöglich; unter den frühbronzezeitlichen Gräbern des Gebiets nördlich und nordöstlich des Harzes gibt es nichts Vergleichbares. — Vgl. dazu O. Kleemanns Beobachtung von zwei ursprünglich zugehörigen, sich in der Patina von Ober- und Unterseite des Halskragens abzeichnenden Halsringen.

(6) E. Sprockhoff, 1939, S. 4 f.

(7) Vgl. E. Sprockhoff, 1939, S. 5, Abb. 3.

(8) Getriebene Bronzeschmuckstücke sind in der früheren Bronzezeit in Norddeutschland und Nordeuropa nicht vollkommen unbekannt. Es handelt sich aber ausnahmslos um einfache, technisch leicht zu bewältigende Formen. (Ein Beispiel bei: J. E. Forssander, *Der ostskandinavische Norden*, Abb. 39 u. Taf. XII, 1.) Demgegenüber kennt die Aunjetitz-Kultur in etwas größerem Umfange getriebene Bronzesachen, und die Straubinger Kultur übt die Treibtechnik so

häufig, daß E. V o g t bei ihr, der schweizerischen Rhône-Kultur und der westungarischen Kisapostag-Kultur von einem Blechstil spricht. (Vgl. E. V o g t, in: Tschumi-Festschrift, S. 65 ff.)

(9) H. H a h n e, in: Jahrbuch des Provinzial-Museums Hannover 8, 1912, S. 86 ff., Taf. 10.

(10) Die Frage nach dem Ursprung der Ösenringe ist für die Übernahme der Ösen ohne Belang. Ohne Zweifel erfolgte sie in einem Randgebiet der Aunjetitzer Kultur.

(11) Vgl. J. S c h r á n i l, Vorgeschichte Böhmens und Mährens, 1928, S. 105, Taf. XIX, 1.

(12) Die Beschreibung des Halskragens bei J. S c h r á n i l, 1928, S. 105: Halskragen „in der Form eines bogenförmigen, in der Mitte verbreiterten Gurtes zugeschnitten“ ... und die Schattenbildung auf der Abbildung Taf. XIX, 1, sprechen deutlich über diese Einzelheiten. — Nach der Abbildung zu urteilen, hat der verschollene Halskragen von Oegeln, Kr. Guben (vgl. W. B o h m, Die ältere Bronzezeit in der Mark Brandenburg, 1935, Taf. 7,13) ähnliche Form und Neigung wie der von Velvary. Zum Typ Bodenwerder, wie O. Kleemann meinte, gehört er auf keinen Fall, (vgl. O. K l e e m a n n, in: Germania 31, 1953, S. 137). Er hat für den Typ Bodenwerder daher auch keinen datierenden Wert.

(13) J. S c h r á n i l, 1928, S. 105.

(14) Hierbei immer vorausgesetzt, daß die Fundortangabe „Altmark“ zuverlässig ist.

(15) Die nordenglisch-schottischen Gagat-Halskragen und die Bernstein-Halskragen der Wessex-Kultur kommen als Vorbilder der Lunulae nicht in Frage, sind vielmehr Nachahmungen solcher.

(16) E. S p r o c k h o f f, in: Festschrift Mainz 1952, Bd. II, S. 86 f.